

"Differenzierte Tauglichkeit" : Was ist das? Was nützt das?

Autor(en): **Orelli, Eduard von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **152 (1986)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Differenzierte Tauglichkeit»: Was ist das? Was nützt das?

Oberst i GSt aD Eduard von Orelli

Der diskriminierende HD-Status soll abgeschafft werden. Der bald 80jährige Hilfsdienst (ehemals «Hülfsdienst») soll aufgehoben werden, und männliche Angehörige der Armee, die bisher dem Hilfsdienst zugewiesen wurden, sollen in Zukunft mit einer differenzierten Einteilung vollständig in die Armee integriert werden.

Durch neues Definieren der Anforderungsprofile und Schaffen neuer Funktionen kann das Potential für die Armee besser ausgeschöpft werden. Neben dem Abschaffen der Diskriminierung wird damit auch die Wehrgerechtigkeit verbessert. Das Geschäft wird den eidgenössischen Räten mit der Revision der Militärorganisation 1988 vorgelegt und anschliessend realisiert.

Wesentlich ist, dass nicht nur differenziert eingeteilt, sondern auch differenziert ausgebildet wird.

G.

Zur «Geschichte» der Hilfsdienste

Vor 1939 wurden Hilfsdiensttaugliche weder aufgeboden noch ausgebildet. Zu Beginn des Aktivdienstes wurden dann die Möglichkeiten erkannt, die ein Ausschöpfen dieser Mannschaftsreserven bieten konnte. In Büros und Küchen ersetzten Hilfsdiensttaugliche – meist kläglich ausgerüstet – ausgebildete Soldaten. Bald wurden auch HD-Formationen aufgestellt. Dies rief nach HD-Kadern und folgerichtig nach Einführungs- und Kaderkursen.

Der Begriff des Hilfsdienstpflichtigen als eines Mannes, der nicht ausgebildet und somit nur zu «Hilfsdiensten» geeignet ist, hat sich dadurch völlig gewandelt. Dass er in Kabarettform dem Soldaten Schwejk, der die K- und K-Armee sabotierte, gleichgestellt wurde, hat seinem Ansehen unberechtigt sehr geschadet.

Der Ist-Zustand

Heute sind die Hilfsdienste nicht mehr Anhängsel, sondern wichtiger Bestandteil der Armee – mit dem Nachteil, dass ihre Ausbildung nur sehr beschränkt möglich ist. Die Hilfsdienstpflichtigen stammen aus zwei Quellen:

Bei der Rekrutierung der neunzehnjährigen Schweizer wird nur ein sehr

kleiner Prozentsatz hilfsdiensttauglich erklärt. Die Tauglichkeitsziffer ist sehr hoch. Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei nur leicht verminderter körperlicher Leistungsfähigkeit der Mann tauglich gesprochen wird und der Aushebungsoffizier in Verbindung mit dem Arzt eine Einteilung vornimmt, bei der die leichte Schädigung voraussichtlich keine Rolle spielt. Man kann auch mit schlechten Augen ein guter Sanitätsoldat, mit etwas platten Füßen ein guter Motorfahrer sein.

Diese versuchsweise Einteilung – «zum Schauen, ob's geht» – hat zur Folge, dass aus Rekrutenschulen und Wiederholungskursen Wehrmänner wegen körperlichen Ungenügens vor eine sanitarische Untersuchungskommission gewiesen werden müssen, wo sie zum Teil nachträglich dem Hilfsdienst zugeteilt werden.

Die Hilfsdiensttauglichen werden den kantonalen Militärbehörden für ihre HD-Reserve zur Verfügung gestellt. Dabei ist ihnen zur Wahrung des Arztgeheimnisses der medizinische Grund der Hilfsdiensttauglichkeit nicht bekannt. Bundesämter, die HD-Formationen ausbilden, fordern die Kantone auf, Hilfsdiensttaugliche in ihre Einführungskurse aufzubieten, um den Nachwuchs in den Formationen sicherzustellen. So kann es vorkommen, dass ein ehemaliger Kanonier, der

wegen eines Rückenschadens hilfsdiensttauglich wurde, ausgerechnet als Magaziner oder Bauarbeiter aufgeboden wird.

Zusammengefasst:

– Zu Recht werden bei der Rekrutierung die meisten Stellungspflichtigen diensttauglich gesprochen. Denn nur die Tauglichen können eine vollständige Ausbildung erhalten.

– Durch die differenzierte Einteilung wird möglichen Schwachstellen Rechnung getragen. Die Differenzierung der Tauglichkeit wird heute schon gehandhabt.

– In unseren kurzen Dienstzeiten müssen hohe Anforderungen gestellt werden, die die ganze Einheit erfassen. Daraus ergeben sich erhebliche Bestandesverluste bei den Auszugsformationen.

– HD-Formationen und HD-Funktionäre leisten wichtige Dienste und sind nicht mehr wegzudenken. Der grosse Unterschied in der Ausbildung von Tauglichen und Hilfsdiensttauglichen ist deshalb ein schwacher Punkt und zu beseitigen.

Differenzierte Aushebung und differenzierte Ausbildung

Die körperlichen Anforderungen an einen Gebirgsinfanteristen und an einen Laboranten in einem Militärspital sind nicht die gleichen. Aber beide müssen «tauglich» sein, um für ihre militärische Aufgabe ausgebildet zu werden. Aus diesem extremen Beispiel ist ersichtlich, dass für jede Funktion in der Armee festgelegt werden kann, welche Eigenschaften «obligatorisch» sind und auf welche ganz oder teilweise verzichtet werden kann. (Es gibt auch Stellen, wo Intelligenz mehr gefragt ist als bei andern).

Daraus ergibt sich, dass für viele Tätigkeiten ohne Schaden für das Kriegsgenügen auf 100prozentige Marschfähigkeit oder 100prozentige Tragfähigkeit, auf 100prozentige Sehkraft oder auf allgemein kräftige Konstitution verzichtet werden kann. Dies zugunsten der Formationen, wo körperliche Leistungsfähigkeit eine sehr grosse Rolle spielt und deren Auslese nun qualitativ angehoben werden kann.

Für den Erfolg dieser Differenzierung in den Anforderungen bei der Rekrutierung ist entscheidend, dass auch bei der Ausbildung differenziert vorgegangen wird:

– Motorfahrer, zum grossen Teil beschränkt marschfähig, sollen nicht 70-km-Gepäckmärschen ausgesetzt werden. Fordern kann man sie trotzdem – funktionsgerecht.

– Wer für den Häuserkampf geschult wird, soll anders turnen, als wer in Munitionsmagazinen oder Militärspitälern behutsam Lasten heben muss – aber turnen sollen alle: funktionsgerecht!
– Differenziert ausbilden heisst nicht «die weiche Tour machen», sondern verlangen, was es wirklich braucht.

Das «Imitsch»

Die Differenzierung erfolgt bei der Aushebung – nachher spricht niemand mehr davon. Der Mann ist tauglich – punktum. Es gibt keine «Sondereinheiten» für «Differenzierte». Sonst wären wir nach vielen Umtrieben ja wieder unter anderem Namen beim heutigen diffamierenden Zustand. Dagegen wird es Einheiten geben, die nur ausnahmsweise die Vollpackung tragen (Hand aufs Herz: tun sie es heute?) usw.

Der Ehrgeiz der Ausbilder muss so versachlicht werden, dass sie nicht mehr das Bestreben haben, mit ihrer Truppe in funktionsfremden Sparten zu glänzen. Das soll nicht heissen, dass Spezialwaffen nicht mehr an Divisionswettkämpfen teilnehmen sollen. Da ändert sich gar nichts – denn schon heute ist nicht die ganze Einheit darauf vorbereitet.

Dafür nähert sich der physische Zustand des ganzen Infanterieregiments dem Zustand einer Grenadierkompanie – erstrebenswert, wo wir doch immer noch stolz von unserem «Infanterieheer» sprechen.

Neue Möglichkeiten

Die Umwandlung von bisher rudimentär ausgebildeten Hilfsdienstleistungen in Auszugs-Landwehr-Landsturmformationen ermöglicht es, deren Einsätze zu erweitern. Für den Selbstschutz Bewaffneten können lokale Kampfaufträge erteilt werden usw.

Ist es sinnvoll, Soldaten unter grossem Aufwand und mit kostspieliger Munition auszubilden, um sie nachher als Büroordonnanzen oder Kochgehilfen einzusetzen – wofür sie nicht ausgebildet, sondern bestenfalls angelernt sind?

Wenn heute kaufmännische Angestellte als Sappeure eingeteilt werden im Hinblick darauf, dass Genietruppen auch Fouriere und Büropersonal brauchen, ist die Gefahr gross, dass diese den Anforderungen eines Sappeurs körperlich nicht genügen und vorzeitig entlassen werden. Aber durch Differenzierung bei der Aushebung können allen Truppengattungen Büro- und Postordonnanzen usw. – als solche be-

zeichnet – zugewiesen werden. Die gesamte allgemeine Grundschulung und die Fachkenntnisse in ihrer Spezialität sollen sie in Einheiten zusammengefasst zum Beispiel durch das Oberkriegskommissariat erhalten, wofür etwa eine halbe Rekrutenschule genügen sollte. Die zweite Hälfte der Rekrutenschule bestehen diese Rekruten bei ihrer Truppengattung **in ihrer Spezialität!** Kein Grund mehr, sie unsachlich zu überfordern. Aber auch keine Kalamität in allen übrigen Schulen, weil wegen der Corvée-Dienste Rekruten bei der Ausbildung fehlen. Überdies sind im Büro Gehilfen, die einen militärischen Brief schreiben, ein Telefongespräch führen und ein Diktat aufnehmen können. Warum nicht auch Fouriere anstelle des Umweges über den Kampfgruppenführer mindestens teilweise aus diesen Leuten rekrutieren?

Bewachungsaufgaben gehören zu den schwierigsten. Ein Gegner, der das Hauptquartier eines grossen Verbandes oder eine lebenswichtige Einrichtung angreifen oder zerstören will, verfügt über raffinierte Möglichkeiten, die er ja heute schon hemmungslos ausprobiert. Bewachungsformationen brauchen eine Sonderausbildung, die sich von derjenigen des Infanterieregiments unterscheidet (über den heutigen Zustand schweigt des Sängers Höflichkeit!). Dagegen kann man sie davon dispensieren, stundenlang mit schwerer Packung zu marschieren – lebhaftes Intelligenz und wache Sinne sind in dieser Funktion viel wichtiger! Warum also nicht Bewachungs- und Sicherungsformationen getrennt von der übrigen Infanterie ausheben und gezielt auf ihre schwierige Aufgabe vorbereiten?

Alte Unmöglichkeiten

Der Entscheid über Tauglichkeit oder Hilfsdiensttauglichkeit ist bisweilen schwer zu treffen. Viel einfacher ist es, den Grad der Behinderung festzustellen, der zu Dienstuntauglichkeit führt. Gutes Zeichen für die geistige Gesundheit unserer Gesellschaft ist es, dass viele unter ihrer Dienstuntauglichkeit leiden und hoffen, dass die Differenzierung der Einteilung ihnen neue Möglichkeiten eröffnen werde. Damit ist leider kaum zu rechnen. Denn je grösser die Behinderung, desto eingeschränkter die Einsatzmöglichkeiten: Ein Querschnittgelähmter kann zwar an einem Bildschirm ebensogute Arbeit leisten wie ein Zehnkämpfer. Aber in der Armee verwendete Bildschirme sind nur über steile Treppen und durch enge Gänge zu erreichen und stehen hinter Panzertüren mit hohen Schwellen. (Wieder-)Eingliederung von Behinderten in die Gesellschaft ist eine

wichtige und sehr ernst zu nehmende Aufgabe. Ob und wie weit sich diese Aufgabe auf Bundesebene stellt, ist nicht Thema dieses Artikels. Aber wenn schon, dann eher im Pflichtenheft des Departementes des Innern als des Militärdepartementes.

«Der rechte Mann am rechten Platz.» Es ist anzunehmen, dass mit dem Erfassen der heute Hilfsdiensttauglichen für volle Dienstleistungen auch die zivilberuflichen Kenntnisse noch besser ausgenützt werden können. Aber wenn es auch gelingen sollte, für jedes Labor einen Laboranten und für jede Küche Köche zu finden, so will das nicht bedeuten, dass jedem Laboranten ein Labor und jedem Koch eine Küche zur Verfügung gestellt wird. (Wer ist beruflich für die Aufgaben der Kampftruppen vorbereitet?)

Praktische Folgen

In den Schulen müssen Züge und Gruppen unter allen Umständen, Einheiten wenn irgendmöglich einheitlich zusammengesetzt sein. Andernfalls ist die Differenzierung in der Ausbildung nicht sichergestellt. Gute Soldaten überfordern sich selbst, schlechte nützen ihre Sonderstellung aus. Die Kader kleiner Verbände wären überbeansprucht, wenn sie differenzierte Leistungen verlangen müssten. Zwangsläufig müssten entweder die Leistungen absinken oder wieder vermehrte Ausfälle in Kauf genommen werden.

In den Wiederholungs- und Ergänzungskursen ändert sich nichts. Formationen, die grosse körperliche Leistungen erbringen müssen, erhalten Nachwuchs, dem das keine Schwierigkeiten macht. Andere werden gar nicht wahrnehmen, dass die Zahl derer, die nicht können, was sie nicht können müssen – und das schon bisher nicht verlangt wurde! – zugenommen hat.

Übergangsprobleme werden sich da und dort ergeben – vor allem bei der Anpassung heutiger HD-Formationen und beim Einsatz von Hilfsdienstpflichtigen höherer Funktionsstufen. Aber eine Heeresorganisation, die aus dem blauen Luftschutz eine Luftschutztruppe und aus dem Frauenhilfsdienst den Militärischen Frauen dienst hervorbringen konnte, kann auch diese Fragen lösen.

Die konsequente Anwendung der Differenzierung bei der Beurteilung der Tauglichkeit und die damit verbundene Aufhebung der heutigen Organisation der Hilfsdienste bietet eine grosse Chance zur Qualitätsverbesserung der Armee, die nicht ungenützt bleiben sollte. ■